

# Brief Pestalozzi's an Stapfer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **4 (1883)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917684>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchs beschränken sich auf den ersten und zweiten Theil. Die Cotta'sche Gesamtausgabe von Pestalozzi's Werken hat den dritten und vierten Theil in einer Umarbeitung Pestalozzi's aus seinen spätern Jahren, welche die ursprüngliche Anlage manigfach verwischt; und Seyffarth hat leider in seiner Ausgabe von Pestalozzi's sämmtlichen Werken diese Umarbeitung, nicht das Original zu Grunde gelegt. Die von Krüsi 1831 besorgte Ausgabe (Trogen bei Meyer und Zuberbühler), die wieder auf die ursprüngliche Fassung zurückgeht, ist nahezu vergriffen. Unter diesen Verhältnissen war es das wirkliche Verdienst eines deutschen Buchhändlers, Friedr. Mann in Langensalza (Firma : H. Beyer & Söhne), dass er es wagte, in der von ihm selbst besorgten und mit Kommentar versehenen Ausgabe der »Ausgewählten Werke Pestalozzi's« alle vier Theile von »Lienhard und Gertrud« unterzubringen und zwar in deren Originalfassung <sup>1)</sup>; so kann das Vaterland Pestalozzi's doch wenigstens an diese Quelle verwiesen werden, um sich in die Gedankengänge seines Mitbürgers — ich darf noch bestimmter sagen, in den Mittelpunkt der pädagogischen Gedankenwelt seines grossen Pädagogen — wieder einführen zu lassen.

---

### Brief Pestalozzi's an Stapfer.

Die verdienstliche Arbeit des Herrn Rektor *Zehender* über Philipp Albrecht Stapfer (s. Jahresbericht) gedenkt auch der Beziehungen Stapfer's zu Pestalozzi. Wir lassen zur Illustration dieser Beziehungen von Pestalozzi's Seite aus nachstehenden Brief folgen, den Niederer in den »Pestalozzischen Blättern« 1828 (S. 126—128) zuerst veröffentlicht hat. Ein Datum ist nicht beigegeben; der Brief stammt wohl aus den Jahren 1801 oder 1802; wenigstens ist kein Grund vorhanden, ihn später als in die Burgdorfer Zeit zu datiren.

\* \* \*

---

<sup>1)</sup> Indessen finden sich doch sowohl bei Krüsi als bei Mann Abweichungen gegenüber dem Exemplar der Originalausgabe von 1785/1787, das im Besitz des Pestalozzistübchens ist. So hat Band III im Original, abgesehen von der Kinderlehre am Schluss, 81 Kapitel, bei Krüsi 83, bei Mann 84; Kap. 13 im Original und bei Krüsi, das das erste Auftreten Glüphi's enthält, ist bei Mann Kap. 14. Der Hauslehrer bei Arner heisst im Original und bei Krüsi »Stollenberger«, bei Mann, wie in den spätern Umarbeitungen Pestalozzi's »Rollenberger«; der Lieutenant selbst nur im Original »Glüphi«, bei Krüsi und Mann, wie in den spätern Umarbeitungen Pestalozzi's »Glülphi«.

»Lieber Theurer!«

»Die Pflanze, deren Samen Sie mit väterlicher Hand in einen zweifelhaften Boden legten, ist glücklich erronnen. — Sie werden denken, ich habe Ihnen das ja schon gesagt — aber Lieber, es ist ja eine alte Erfahrung, das Alter wiederholt sich gern. Freund, es wiederholt auch seinen Dank gern — und es ist mir so gemüthlich Ihnen zu danken, dass ich nicht mit Ihnen reden kann, ohne es zu thun, und je mehr ich mich glücklich fühle, je länger ich glücklich bin, je weniger ist es mir möglich, mit Ihnen zu reden, ohne mit dem Wort anzufangen: Gottlob, Gottlob, es geht — der Samen, den Sie ausgestreut haben, gedeiht.«

»Freund, aber wir glaubten ein Korn zu säen, um den Elenden in uns'rer Nähe zu nähren, und wir haben einen Baum gepflanzt, dessen Aeste sich über den Erdkreis ausbreiten, und die Völker der Erde ohne Ausnahme unter seinen Schatten rufen werden.«

»Es ist nicht mein Werk, es ist Gottes Werk; — mein war die Liebe, mit der ich suchte, was ich nicht kannte, und der Glauben, mit dem ich hoffte, wo ich nicht sah. — Diese Liebe kettete mir Männer an die Seite, in denen mein Thun Kräfte und Ansichten entfaltete, die die Natur ewig nicht in mir selbst entfaltet hätte — ich darf fast sagen: mein Thun weckte die Kräfte der Menschen-Natur um mich her und brachte sie zu meinem Zweck in meinen Dienst. — Das war eine stolze Rede, aber ich suche nicht meine Ehre, ich gebe so gern dem Kayser, was des Kaysers ist, und Gott was Gottes ist, — ich gelüste so wenig zu ärnden, wo ich nicht gesäet, — mir genügt mein Herz, aber ich preise den Vater im Himmel, der im Schwachen mächtig war, und die Menschen-Natur erscheint mir in einem anbetungswürdigen Licht — da ich es nun aus Erfahrung weiss, dass es ihr gegeben ist, durch Liebe die Kräfte des Menschen in sich zum Dienste seiner Mitmenschen zu vereinigen.«

»Wenn ich mein Werk, wie es wirklich ist, ansehe, so war kein Mensch auf Erden unfähiger dazu als ich: — es forderte ungeheures Geld — ich hatte nicht einmal geheures; aber ich fand das ungeheure; — es forderte kalte, ruhige Ansichten — ich war der unruhigste Tropf — mein Kopf war so warm, dass ihn die Welt meiner Umgebungen für schon verbrannt ansah, — dennoch fand ich Männer der höchsten Ruhe zum Dienst meines Werkes. Es forderte tiefe mathematische Kraft; — wenn eine

unmathematische Seele gedacht werden kann, so bin ich sie; — aber ich fand Männer an meiner Seite, die die Welt mathematisch machen werden, und selbst Menschen, wie ich bin, der Gefühls-einseitigkeit entreissen, in der ich beynahe zu Grunde gegangen wäre. Denken Sie — wie weit das wahr ist — auf meinem Grabmahl werden sich jetzt Zirkel, Bleymass und Winkel durchkreuzen — und wäre ich an dem Tage gestorben, an dem Sie mich an mein Werk riefen, so hätte die Wahrheit auf mein Grabmahl geschrieben: »Hier liegt die unmathematisch'ste Seele, die je die Erde getragen.«

»Mein Werk forderte wirkliche philosophische Kenntnisse — ich hatte sie nicht; ich war ihrer nicht einmal fähig — und mein Werk ist philosophisch unterstützt, wie noch keines Menschen unvollendete empirische Versuche philosophisch unterstützt worden sind.«

»Mein Werk forderte Weltvertrauen — ich hatte es verloren, wie es kaum ein Mensch verloren, aber ich habe es wiedergefunden, wie es kaum ein Mensch wiederfand.«

»Mein Werk forderte Sprach- und Schulkenntnisse — ich hatte keines von beyden — und ich bin dahin unterstützt: Sprach- und Schulkenntniss, deren détail ich weniger als ein gemeiner Præceptor kenne, für meinen Zweck zu organisieren, wie sie noch nie organisiert worden sind.«

»Mein Werk forderte ökonomische Ordnung — es schien kaum möglich, es mit der höchsten diesfälligen Kraft durchzusetzen. — Ich hatte keine und setzte es doch durch; — *das that die Liebe, — sie hat eine göttliche Kraft, wenn sie wahrhaft ist, und das Kreuz nicht scheut.*«

»Doch ich sehe, ich habe Ihnen Ihren Brief nicht beantwortet; ich thue es nach ein par Posttagen und lasse diesen Morgentraum an Sie abgehen wie er ist, — ich schrieb Ihnen in der Mitternachtstunde. — Ich schreibe dieser Tage sehr oft die halbe Nacht durch, und bin gesund, wie ich nie war. Pestalozzi.«

---

### **Birrer Erinnerungen an Heinrich Pestalozzi.**

(Fortsetzung.)

c) *Mittheilungen von Hrn. Pfr. Baumann in Birr über Pestalozzi's Aufenthalt auf dem Neuhof bis 1798.*

»Ein älterer Bauersmann in Birr berichtet Folgendes: Als Pestalozzi arm geworden, wie eine Kirchenmaus — so habe ihm